

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Gummersches Haus).
 Drucksatz: Kallig (mit
 Kuchensatz der Gumm- u. Heier-
 1891) 202 11-12 Uhr vorm.
 Handschreiben werden nicht
 zurückgegeben, wamenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Vorzahlung der täglich fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 ermäßigung.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postsparkassen-Konto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 3
 (Gummersches Haus).
 Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig fl. 1.80
 Halbjährig fl. 3.20
 Ganzjährig fl. 6.40
 Für 1111 mit Zustellung in's
 Haus:
 Monatlich fl. —.55
 Vierteljährig fl. 1.50
 Halbjährig fl. 3.—
 Ganzjährig fl. 6.—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verlebens- und Postgebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 75.

Gilli, Donnerstag, 19. September 1901.

26. Jahrgang.

Der Typus Koroschek.

Der Studienpräfect des fürstbischöflichen Seminars in Marburg, Anton Koroschek, wurde nach dem Urtheile der Geschworenen zu sechs-wöchentlichem Arreste verurtheilt, weil er im Organ der Marburger Domgeistlichkeit die Deutschen beschuldigte, daß sie aus „Verworfenheit“ und nationalem Hass das Haus eines slovenischen Gastwirthes in der Umgebung von Pettau in Brand gesteckt haben, und weil er in mehreren Artikeln des genannten Blattes mit der Scheinfirma „Slovenski Gospodar“ (der slovenische Hauswirth) die slovenischen Bauern zur Auswanderung der deutschen Kaufleute von Pettau aufgerufen hatte.

Anton Koroschek ist katholischer Priester, er hat die slovenische Jugend, welche sich im Seminar des Fürstbischofs Dr. Napotnik auf den geistlichen Beruf vorbereitet, zu erziehen, zu beaufsichtigen, er ist das priesterliche „Vorbild“ dieser geistlichen Jungmannschaft.

Wir zweifeln nicht daran, daß diese Jungmannschaft, wenn sie einmal im Verufe thätig ist, den Intentionen ihres hohen Vorbildes treu bleiben wird; ist ja doch Anton Koroschek der Mann, welcher durch das Vertrauen des „allernädigsten“ Fürstbischofs Dr. Napotnik auf seine verantwortungsvolle Stelle berufen wurde und die Aufgabe hat, die pastoral-theologischen Anschauungen seines Herrn, des Fürstbischofs, der geistlichen Jugend zu vermitteln.

Zum Geiste ihres Meisters Koroschek werden also diese jungen slovenischen Priester die deutschen Katholiken des Unterlandes einer nationalen Prädisposition zu verbrecherischer Handanlegung an slo-

venischem Gute für fähig halten, sie auch vielleicht derselben von der Kanzel aus beschuldigen (je nach den „Bedürfnissen“ irgend eines Wahlkampfes); sie werden als gute Schüler ihres Meisters die Propaganda von der wirtschaftlichen Auswanderung deutscher Katholiken ins slovenische Volk hinaus-tragen, mit „gutem Gewissen“, denn Meister Koroschek hatte ja das Vertrauen des Fürstbischofs auch dann nicht verloren, als nach der Verhandlung gegen Janscha, den früheren „Sitz-redacteur“ des „Gospodar“, es unzweifelhaft feststand, daß Koroschek jene Artikel geschrieben hatte, wegen deren Inhaltes er am letzten Donnerstag zu sechs-wöchentlichem Arreste verurtheilt worden ist.

Anton Koroschek ist der richtige Lehrmeister der politisierenden Geistlichkeit im Unterlande, er hat ja bei der Verhandlung selbst erklärt, daß er sich als Politiker zur Veröffentlichung der incriminierten Heftartikel für berechtigt halte.

Es wäre ein höchst überflüssiges Beginnen, wollten wir, wie dies der Staatsanwalt in glänzender Rede gethan hat, heute vom Standpunkte des echten Priesterthums der Feindesliebe die Handlungsweise des Geistlichen Koroschek beurtheilen. Denn er und alle seine, Politik treibenden Berufsgenossen in Untersteiermark sind gar nicht würdig, von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt zu werden. Die Ergebnisse der Verhandlung gegen Koroschek haben eben klar bewiesen, daß der hierzulande so fast allgemein verbreitete Typus Koroschek tief unter das Niveau des Priesterthums herabgesunken ist, daß dieser Typus schon längst das Recht verliert hat, in der Gloriole des Standesvorrechtes den Nachfolger Christi zu spielen. Die politisierenden Geistlichen vom Schlage eines Koroschek können

nur als ein socialer Bacillus beurtheilt werden, zu dessen Ausrottung die Gutgesinnten beider im Lande wohnenden Nationalitäten sich zusammenschließen müssen, soll nicht das Volkswohl ernstlich gefährdet werden.

Denn der politisierende Geistliche, welcher in so maßloser Weise mit Erdichtungen künstlich Zwietracht zwischen Slaven und Deutschen erzeugt, auf Gebieten, wo nur ein Schurke Zwietracht und Gegensatz wittern kann, wo die Eintracht dem nationalen Standpunkte beider Theile unmöglich Eintrag thun kann, sondern aus den Geboten des wirtschaftlichen Zusammenlebens heraus im gegenseitigen Interesse beider Nationalitäten gelegen ist, — ein solcher „Priester“ vergeht sich nicht nur gegen die vom Heiland gebotene Feindesliebe, sondern auch gegen die Nächstenliebe zum eigenen slovenischen Volksgenossen. Die Politik kennt keine Liebe, sie kennt nur den Kampf um die Machtstellung. Wo aber ein Kampf die nationale Machtstellung nicht nur nicht berührt, sondern schädigt, da schweigt auch der volksfreundliche Politiker. Von diesem Standpunkte aus haben die Deutschen Untersteiermarks mit dem slovenischen Landvolke stets in bestem Frieden gelebt, zu beiderseitigem Nutz und Frommen, zum Segen des Unterlandes; weil dieses Einvernehmen die gegenseitige nationale Machtstellung nicht berührte. Koroschek und seine Leute wollen aber die absolute Vernichtung des nationalen Gegners, ein Programm, das bei den gegebenen Verhältnissen einfach ein Umding ist und sich nur im kranken Gehirne eines fanatischen slovenischen Hegegeistlichen ausspinnen kann.

Von hoher Wichtigkeit ist es, wie die Kirchenbehörde in Marburg und insbesondere Fürstbischof Dr. Napotnik den Typus Koroschek weiterhin be-

Stiefmütterchen.

Diese junge Frau hielt einen kleinen Strauß aus Stiefmütterchen in den Händen und blickte sinnend auf die zarten Blumen herab. „Sie sind doch auch schön,“ sagte sie leise zu ihrem Gatten. „Nicht wahr, Ernst?“ Er nickte ihr zu und lächelte sie an. Er war viel Liebe in seinem Blick und viel Vertrauen.

Sie lehrten von der Hochzeitsreise heim. Im Grunde war es gar keine Hochzeitsreise gewesen; sie fuhrten eben nur von ihrer Vaterstadt, von Köln am Rhein, nach der feinen, nach Wien. Bloß in München hatten sie sich einen Tag lang aufgehalten. „Wir wollen später reisen,“ hatte die junge Frau gesagt. „Mit dem Kinde. Das Kind muß dabei sein, Ernst. Fürs erste aber will ich nachhause zu deinem . . . zu meinem Kinde,“ hatte sie jaghaft hinzugesagt.

Sie war nicht seine erste und auch nicht seine liebste Liebe; das wußte er wohl. Sein Erstes und Bestes und Tiefstes lag mit einer Todten begraben, seiner ersten Frau. Sie aber hatte ihn immer geliebt. Ihre Kinder- und Jugendliebe war er gewesen. Aber er war fortgezogen von Köln am Rhein und war in Wien geblieben, hatte da geliebt und gefreit und Köln mit der blaffen Cousine vergessen. Nicht einmal geschrieben hatte er. Vielleicht, weil er zu glücklich gewesen war. Dann aber war das Leid gekommen und der Tod. Nach zehnjähriger Ehe hatte er seine junge Frau begraben. Und da hatte er wieder nicht geschrieben; vielleicht, weil er zu unglücklich gewesen war.

Nach drei einsam und kummervoll verlebten Trauerjahren war er wieder nach Köln gekommen. Nur ein paar Tage hatte er bleiben wollen. Aber er hatte seine Cousine wiedergesehen und war

länger geblieben. Nach einer Woche schon waren sie verlobt, und drei Wochen später heirateten sie. Es hatte sich so wundersam rasch gefügt, weil er so trostbedürftig war und so einsam, und weil sie ihn noch immer liebte und so zart und liebevoll zu trösten wußte.

Er hatte ein Kind, einen zehnjährigen Sohn. Viel und oft hatte er ihr von seinem Kinde erzählen müssen, denn sie begehrte alles zu wissen, was für einen Charakter der Kleine habe, womit er sich am liebsten beschäftigte, wem er ähnlich sei. Und die Photographie des Knaben, die der Vater stets bei sich trug, bat sie immer wieder, ansehen zu dürfen. Und wenn sie das Bildchen ansah, fragte sie sich angstvoll in ihrem Herzen: „Wirst du mich lieb gewinnen? Mir nicht argwöhnisch und feindselig entgegenkommen?“

Wie sie vor diesem Kinde zitterte, vor diesem Richter, dem sie — Stiefmutter werden sollte. — Der Vater hatte dem Sohne geschrieben, voll bitterer, demüthiger Liebe. Der Knabe hatte wohl geantwortet. Aber nur seinem Vater. Und von der neuen Mama stand in dem kurzen Brief kein Wort. Wie sie vor diesem Kinde zitterte!

Auch jetzt noch, jetzt, wo sie ihm nahe war, noch mehr. Stiefmütterlein! Muß es denn immer eine böse und harte Stiefmutter sein? Es war ja ein Kind! „Ernst,“ sagte sie, als der Wagen am Thore seines Hauses hielt, „warte noch einen Augenblick. Ich . . . ich fürchte mich.“

Er sprach ihr Muth zu. Erwin sei gut und liebebedürftig, sagte er. Der Trost werde sich geben. Sie müsse nur Geduld haben, dem Kinde Zeit lassen, sich an sie zu gewöhnen. Er habe eben seine Mutter so unaussprechlich lieb gehabt . . . „Wie du,“ dachte sie traurig. „Wie du!“ Der Trost des Wittwers war sie und nicht mehr.

Wenn seine Frau noch lebte, hätte er nie, nie, nie an sie gedacht.

Aber schnell unterdrückte sie die Regung von Bitterkeit. Muß man immer und überall das Erste und Einzige sein? War es nicht genug, einem geliebten Menschen Trost sein zu dürfen? Sie lächelte ihm zu. Ja, es war genug. „Komm,“ sagte sie. „Wir wollen zu deinem Kinde. Ich fürchte mich nicht mehr.“

Entgegen lief er ihnen nicht. Als er sie eintreten sah, den Vater mit der „neuen Mama,“ schloß er einen scheuen und trozigen Blick nach ihr hin. Aber er rührte sich nicht von der Stelle.

„Da ist die neue Mama,“ sagte sein Vater in einem etwas unfreien Ton. „Willst du ihr nicht einen Kuß geben, Erwin?“

Nein, das wollte er nicht. Unbeweglich blieb er stehen, wo er stand.

Sie gieng mit ausgestreckter Hand zu ihm hin. Ein schöner Junge war's mit einem aufgeweckten Knabengesicht, dunklen Locken und dunklen Augen und dem Vater so ähnlich! Sie wollte nach seiner Hand fassen, ihn an sich ziehen. Er aber wich ihr aus und stürzte zu seinem Vater hin und hängte sich an den Vater und schluchzte: „Ich will nicht, Papa! Ich mag keine neue Mama! Meine, meine Mama will ich haben! Und keine andere!“

„Erwin,“ sagte sein Vater mit einer gewissen Strenge. „Du bist nicht mein lieber und guter Junge. Wenn einem jemand einen Kuß geben will, stößt man ihn nicht von sich. Das ist sehr unfreundlich.“

Das Kind blickte ihn starr an, riß sich los und lief aus dem Zimmer.

„Es ist ärger, als ich fürchtete,“ sagte sein Vater und fürchte die Stirn. „Verzeih ihm, Alma. Gewiß haben ihn die lieben Verwandten und die

urtheilen werden. Wie diese Factoren die von Koroschek in den Roth gezerrte katholische Kirche vor solchen Elementen schützen werden, kann uns gleichgültig bleiben. Etwas anderes ist es aber mit der Frage, ob Dr. Napotnik seinen deutschen Diöcesanen gegenüber noch weiter die Verantwortung für jene Scheußlichkeiten tragen wird, als deren unmittelbarer Träger Koroschek vor den Geschworenen gestanden ist. Schon nach der Verhandlung gegen Janscha mußte es Herr Dr. Napotnik wissen, daß Koroschek der Schuldige ist, — und dieser blieb im Amte, in einem verantwortungsvollen Vertrauensamte. In schier unzähligen Fällen wurde unser Fürstbischof von deutschen Katholiken gebeten, gegen die heftigen Uebergriffe der politisierenden Geistlichen wirksame Abhilfe zu schaffen. Er hat sie verweigert, und die Ueberzeugung, daß die Pöbelgeistlichen in ihrem Vorgehen gegen die deutschen Katholiken in Dr. Napotnik einen festen Rückhalt haben, ist zum Gemeingute der gesamten deutschen Bevölkerung in der Diöcese Lavant geworden.

Bedenkt Dr. Napotnik wohl, daß er durch seine Haltung eine größere Verantwortung übernimmt, als er sie bei seiner Stellung als oberster Kirchenfürst tragen kann, und daß er nothwendigerweise auch in den politischen Kampf hineingezogen werden muß, wenn er sich durch seine mindestens passive Stellungnahme zum Gegenstande desselben macht? Bedenkt er nicht, daß er die Los-sagung von Rom, die heute schon für die Deutschen eine nationale Ehrensache geworden ist, auch zu einer religiösen Ehrensache macht?

Die Abgeordneten Dr. Pommer und Hueber im Cillier Deutschen Gewerbebunde.

Samstag abends fand im Saale des Hotels *Tersele* eine sehr bedeutungsvolle Versammlung des Cillier Deutschen Gewerbebundes statt. Zwei um die Förderung gewerblicher Interessen überaus verdiente Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, nämlich unser heimischer Abg. Herr Dr. Pommer, sowie der Abgeordnete der Salzburger Städte und Märkte Herr Anton Hueber, selbst ein Gewerbetreibender (Tischlermeister), erörterten in zwei hochinteressanten Reden die actualen gewerblichen Fragen.

Außerdem gelangte in der namentlich von deutschnationalen und socialdemokratischen Arbeitern

Dienstleute mit ihren Ammenmärchen von den bösen Stiefmüttern so verhezt.

„Ich habe nichts zu verzeihen,“ sagte sie. „Laß mich mit ihm allein. Ich will ihn suchen.“

Sie fand ihn in seinem Zimmer, auf seinem Bette sitzend, über dem das Bild seiner todtten Mutter hing.

„Erwin,“ redete sie ihn an, und ihre Stimme zitterte so stark, daß sie kaum zu sprechen vermochte, „sieh diese Blumen an.“ Und sie hielt ihm den Stiefmütterchenstrauch entgegen. „Sie sind sanft in ihren Farben, und wenn du sie anrührst, ist es, als wenn du Sammet berührtest. Versuch es einmal! Du wirst schon sehen.“ Widerstrebend erhob er sich, trat zu ihr hin und strich mit der kleinen Hand über die Blumen. Dann blickte er der neuen Mama ins Gesicht. „Ja, es ist wie Sammet,“ sagte er.

„Siehst du,“ fuhr sie fort, und ihre Stimme klang schon ein wenig fester. „Und diese Blumen wollen wir morgen, du und ich, wir beide ganz allein, deiner lieben Mutter bringen. Und ich will die Blumen auf ihr Grab legen, und du wirst dabei stehen. Und dann werde ich dich bei der Hand nehmen und deiner lieben, lieben Mutter geloben, über dich zu wachen, wie über ein eigen Kind. Deine Mutter brauchst du mich nicht zu nennen, Erwin. Eine Mutter hat man nur einmal. Und du sollst auch deine liebe Mutter nicht vergessen. Nein, erzählen sollst du mir von ihr, damit ich weiß, wie sie war, und was du an ihr am meisten geliebt hast. . . . Und ich will mich nach ihr bilden, will ihr ähnlich werden. Und dann wirst du mich — vielleicht — ein bißchen lieb gewinnen. Die Stiefmütterchen sind zarte Blumen und weich wie Sammet, nicht wahr? Und auch nicht jede Stiefmutter ist böse. . . . So

sehr stark besuchten Versammlung die vom Deutschvölkischen Gehilfenvereine für Cilli und Umgebung ins Leben gerufene Deutsche Stellenvermittlung zur Erörterung, wobei es, in der Form des Zwischenrufes, zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Deutschnationalen und Socialdemokraten kam. Die Satzungen des Deutschen Gewerbebundes enthalten — wir sagen ausdrücklich: leider — die Bestimmung, daß in den Versammlungen des Gewerbebundes nur dessen ausübende und unterstützende Mitglieder das Wort ergreifen können. Wir sagen: leider, weil wir eine offene Aussprache mit der socialdemokratischen im Interesse unserer Partei für nothwendig erachten, weil wir gewünscht hätten, daß es möglich gewesen wäre, die Anschauungen des socialdemokratischen Vorführers, *Tabianitsch*, dem das Wort eben nicht ertheilt werden konnte, entsprechend zu widerlegen und so der socialdemokratischen Partei die allerdings nur scheinbare Handhabe für die Annahme zu entwinden, daß die Deutschnationalen Cillis einer offenen Aussprache über die Parteigegensätze ausweichen.

Der Obmann des Gewerbebundes Herr Carl *Mörtl* eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen und begrüßte namentlich die Herren Abgeordneten *Hueber* und *Pommer*, Herr Bürgermeister *Stiger*, die Herren Gemeinderäthe *Dr. Kovatschitsch* und *Teppi*, den Schriftleiter der „Deutschen Wacht“ und die Mitglieder des Deutschvölkischen Gehilfenvereines.

Nachdem die Verhandlungsschrift über die letzte Vereinsversammlung genehmigt worden war, berichtete Herr Carl *Mörtl* über die nun abgeschlossenen Vorarbeiten des vorbereitenden Comités für den in Gründung begriffenen Bauverein für Cilli und Umgebung. Der Entwurf der Satzungen ist fertiggestellt und bereits der Behörde zur Genehmigung übergeben worden. Weiters berichtete Herr Carl *Mörtl*, daß in der Angelegenheit des für die Gewerbetreibenden so ungünstigen neuen Stundenplanes der gewerblichen Fortbildungsschule seitens des Gewerbebundes beim Schulausschusse in einer motivierten Eingabe Vorstellungen erhoben wurden.

Abg. Dr. Pommer.

Abg. Dr. *Pommer* erörterte in ausführlicher Rede die neuen §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung. Die schwere Bedrängnis des kleinen und mittleren Handels- und Gewerbestandes habe viele Ursachen. Eine dieser Ursachen liege in dem Bestreben des Großhandels, sein Absatzgebiet durch den mittelbaren Verkehr mit den Consumenten zu finden. Die Beschwerden richten sich in dieser Richtung gegen gewisse unlautere Formen solchen Absatzes, als Errichtung von vielen Filialen, Scheinverkäufe, Wanderlager, Detailreisen von

manche kommt einem Kinde voll Liebe entgegen. Aber wenn das Kind „nein“ sagt und nichts wissen will von dem armen Stiefmütterlein, dann . . . dann weint das arme Stiefmütterlein und weiß sich nicht zu helfen.“

Unverwandt starrte er sie an. Sie weinte wirklich, die neue Mama! Und sie war nicht gekommen, um seine Mutter aus dem Herzen zu drängen. Sie wollte der Mama Blumen bringen auf ihr Grab, wollte, daß er von der todtten Mutter erzähle.

Noch einmal glitt seine kleine Hand über die Stiefmütterchen, die so zart waren und so weich. Seine Mutter hatte die Rosen am meisten geliebt. Die waren noch schöner und dufteten so süß! Aber die Stiefmütterchen waren doch auch . . . doch auch . . .

Wie es gekommen war, wußte er später nicht. Aber mit einemmale hing er am Halse der neuen Mama, und sie weinten zusammen.

Emil Marriot.

Geschichte eines Bischofswechsels.

Binnen kurzem wird Monsignore *Cos*, bislang Bischof von Madrid, Abschied nehmen von diesem Sprengel und nach dem von *Balladolid* übersiedeln. Es ist dies für Seine Hochwürden ein unliebsamer Umzug, denn Madrid ist die reichste Diöcese des Landes und wirft durchschnittlich im Jahre 60.000 Pesetas Nebeneinkünfte ab, während in *Balladolid* in dieser Beziehung so gut wie nichts zu holen ist. Die Verpflanzung des Monsignore *Cos* nach der altcastilianischen Hauptstadt erfolgt, weil Seine Hochwürden sowohl beim Hofe wie bei der Regierung arg in Ungnade gefallen ist, und zwar in Folge seiner nicht sehr löblichen Amtsführung. Der hervorragendste Charakterzug des Pater *Cos*

Agenten, wo die Leute mit Mustern bei den Kunden voriprechen und die bestellten Waren sofort abliefern. Ein großer Theil der Beschwerden, welche aus Kreisen der festhaften Gewerbetreibenden gegen den Hausierhandel erhoben werden, richtet sich gegen diese Art des Wettbewerbes und gegen die auf Grund der bisherigen §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung betriebenen Wandergewerbe, das Agentieren und Feilbieten im Umherziehen. Zur Zeit der allliberalen Partei hätte man das gehen lassen, wie es gehen will; hat ja doch Hofrath *Exner* vor Jahren gesagt: „Dem Gewerbebestande ist nicht zu helfen, wer schwimmen kann, wird schwimmen, wer nicht schwimmen kann, wird untergehen.“ Sollten wir zusehen, wie ein Stand, der neben dem Bauernstande den eigentlichen Kern der Nation ausmacht, zugrunde geht, und keinen Finger dazu rühren? Wir haben eingesehen, daß es unsere Pflicht ist, national zu sein, nicht nur in dem Sinne, daß wir im Kampfe gegen andere Nationen kräftig dasitzen mit muthiger Treue, sondern vor allem in dem Sinne, daß wir für die Angehörigen unserer eigenen Nation zu sorgen haben. Der Redner gab nun eine geschichtliche Darstellung von den Schicksalen der heutigen §§ 59 und 60: wie im Vorjahre die Abänderung und Ergänzung dieser für den Gewerbebestand so hochwichtigen Paragraphen durch die tschechische Obstruction verhindert wurde, welche sich nicht gegen die Staatsnothwendigkeiten, wohl aber gegen die Volksnothwendigkeiten gerichtet habe. Nachdem der neugewählte Reichsrath zusammentrat, mußte die Berathung über den Gegenstand wieder ab ovo beginnen. Um die Sache doch zu beschleunigen, wurde beantragt, den Antrag wegen Abänderung und Ergänzung der beiden Paragraphen ohne echte Lesung gleich dem Gewerbeausschusse zuzuweisen. Als Dr. *Weiskirchner* dies beantragte, waren die Tschechen dagegen, Dr. *Pommer* beantragte dann die Dringlichkeit mit einem scharfen Appell an die politische Ehrlichkeit der Jungtschechen nochmals — und diese gaben nach. Nun arbeitete der Gewerbeausschuß volle drei Monate an dem Gegenstande — dann kostete es noch einen schweren Kampf, um die Sache auf die Tagesordnung des Hauses zu bringen, welches die Vorlage, die nun nur noch der Annahme des Herrenhauses bedarf, zum Beschlusse erhoben hat. Die bisherige Aenderung der beiden Paragraphen habe vier Monate erfordert. Minister *Call* wolle nun ein ganz neues Gewerbegesetz auflegen. Die Berathung desselben würde analog rund 25 Jahre beanspruchen. Dr. *Pommer* erörterte die einzelnen Bestimmungen der beiden Paragraphen, welche das Auffuchen von Bestellungen auf Waren und das Feilbieten im Umherziehen regeln. Insbesondere sei verboten das Auffuchen von Bestellungen auf Colonial-, Spezerei- und Materialwaren. Der Absatz ist nur an Wiederverkäufer und außerdem mit Waren gestattet, welche

war stets seine zarte Besorgnis für sein Portemonnaie, die ihn, der von Haus aus ein armer Schlucker war, in den Stand setz, mit einigen Millionchen imbeutel abzugehen. — Während er den reichen Klosterorden gegenüber stets die Nachgiebigkeit und Gefälligkeit selbst war, bedrückte er den unteren Clerus hart und forderte blinden Gehorsam von diesem. Gegen viele Geistliche, die ihm nicht unterwürdig genug schienen, hat er schreiende Ungerechtigkeiten begangen. In der letzten Zeit war *Cos* hier geradezu unmöglich geworden, und viele hohe Persönlichkeiten hatten ihre Beziehungen zu ihm ganz abgebrochen. Sogar von dem frommen *Silvela*, als er noch Ministerpräsident war, soll er das legtemal, als er bei ihm vorsprach, hinauscomplimentiert worden sein. Der Herr Bischof von Madrid hat sich nämlich vor anderthalb Jahren eine furthbare Blamage zugezogen. Der betreffende Fall, eine ergötzliche Komödie, ist kurz folgender: Der Geistliche *Jose Ferrandiz*, einer der geistvollsten und gebildetsten Männer Spaniens, hatte sich den Haß des Bischofs zugezogen, weil dieser ihn im Verdacht hatte, der Urheber einer Reihe von im republikanischen „*Pais*“ erschienenen anticlericalen Artikeln zu sein. Genanntem Geistlichen wurde demnach 1897 die Lizenz zum Messelesen entzogen. Ein anderer Geistlicher, *Ramon Sarmiento*, war aus einer ähnlichen Ursache aller Aemter und Würden entsetzt worden. Der erstere besaß einiges Vermögen und konnte sich leidlich durchschlagen, der Letztere aber hatte keinen rothen Pfennig und sah sich dem größten Elend preisgegeben. *Ferrandiz* nahm nun *Sarmiento* zu sich ins Haus und gab ihm in liebevollster Weise Kost und Wohnung.

Nachdem *Sarmiento* acht Monate lang diese Gastfreundschaft genossen hatte (denn alle Arbeiter wandten sich von ihm ab, sobald sie er-

im Geschäftsbetriebe nothwendig sind. Der Bestreffende darf nur über schriftliche Aufforderung, welche an den Gewerbehhaber gerichtet ist und auf bestimmte Waren lautet, zur Kunde hingehen. Durch den im nächsten Absatze geöffneter Verordnungswea für rücksichtswürdige Fälle werde diese gute Bestimmung wieder illusorisch gemacht. Auch bleibe trotz eines Antrages des Abg. Wilhelm die Schnitt-, Galanterie- und Kurzwarenbranche ungeschützt. Bezüglich der Muster ist eine Ausnahme geschaffen bei Uhren, Gold- und Silberwaren u. dgl. Selbstständige Handelsagenten haben das Gewerbe anzumelden; vom Vollmachtgeber des Agenten müssen die Dinge ausdrücklich als Muster bezeichnet werden. Das Hausieren ist nur den hiezu Befugten gestattet; eine Ausnahme bildet der Verkauf von Producten der Land- und Forstwirtschaft, welche von jedermann feilgeboten werden dürfen. In diesem Punkte habe der Gewerbeausschuß die Regierungsvorlage verschlechtert. Nun stecke die Vorlage im Herrenhause. Hinter der Komödie, zu welcher die Wiener Blumenmädchen verwendet wurden, stehen die gewerbesteindlichen Elemente. Da das Abgeordnetenhaus auf das Herrenhaus keine Ingerenz nehmen könne, sei es nothwendig, daß aus den Kreisen der Gewerbetreibenden selbst durch Petitionen und Deputationen auf das Herrenhaus ein moralischer Druck ausgeübt werde. Das neue Gesetz, an dessen gegenwärtiger Gestaltung Dr. Pommer und seine Partei einen großen Antheil haben, zeichnet sich durch große Deutlichkeit aus, wird schwer zu umgehen sein und daher wenig Anlaß zu Streit bieten. Ein großer Mangel des Gesetzes liege im Fehlen wirksamer Strafbestimmungen. Schließlich schilderte der Redner den Kampf, den er mit den Socialdemokraten in dieser Angelegenheit zu bestehen hatte, welche es als eine Utopie ansehen, die kleinen Betriebe aufrecht halten zu wollen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Hueber.

Als hierauf Abg. Hueber das Wort ergriff, wurde er mit stürmischen Heirufen begrüßt. Er sprach in überaus sachlicher und klarer Weise über gewerbliche Organisation. Wenn die Wünsche der Gewerbetreibenden so wenig in Erfüllung giengen, wenn die Forderungen, die im deutsch-österreichischen Gewerbeprogramme niedergelegt seien, so wenig verwirklicht werden, so liege die Schuld daran vielfach an den Gewerbetreibenden selbst. Nicht immer habe die Regierung und die Behörde die Schuld. Die Gewerbetreibenden repräsentieren eine Macht im Staate, wenn sie — organisiert sind. Ueber 600.000 Gewerbetreibende haben bezüglich ihrer Existenz dieselben Wünsche und möchten dem Handwerke den goldenen Boden wieder zurückerobern — aber trotz der großen Anzahl ist dies

nicht möglich, weil sie nicht organisiert sind. Schon im gegenwärtigen Gewerbegeetze hätten die Gewerbetreibenden schwerwiegende Anhaltspunkte für eine machtvolle Organisation. Es müsse aber der Ernst des Standesbewußtseins alle erfüllen. Bei den Genossenschaftsversammlungen könne man deutlich erkennen, wie wenig Ernst für den Inhalt der Tagesordnung vorhanden sei. Und doch sei es von großer Wichtigkeit, daß alle Forderungen des gewerblichen Programmes immer und immer wieder in den gewerblichen Versammlungen zur Besprechung gelangen. Denn über die einfachsten Dinge herrschen in den Kreisen der Gewerbetreibenden irrige Anschauungen. Die Selbsthilfe sei der erste Zweck der Organisation. Die Gewerbetreibenden müssen sich selbst einflußreicher und stärker machen. Welche Macht besitzen die Gewerbetreibenden, wenn sie z. B. bei den verschiedenen Wahlen geschlossen auftreten! Durch die Organisation haben die Gewerbetreibenden die Macht, die Gewählten wegen ihrer Stellungnahme in den einzelnen Fragen zur Rechenschaft zu ziehen und zwischen Wählern und Abgeordneten einen innigen Contact zu schaffen. Die Organisation werde eine Verbesserung des gegenwärtigen Gewerbegesetzes erwirken. Eine der Hauptforderungen beziehe sich auf die Genossenschaften, welche nicht nur Pflichten, sondern auch gewisse Rechte haben müssen. Die Stellungnahme der heutigen Genossenschaften sei ganz wirkungslos, weil sie keine Rechte haben. Die Genossenschaftler müssen gewisse autoritative Rechte erhalten, auf Grund deren sie gegen einzelne, die gewerblichen Interessen schädigende Mitglieder mit Strafmitteln vorgehen können. Wie gut seien z. B. die 500.000 Arbeiter organisiert, die Advocaten, Aerzte und andere Stände! Welch schönen Erfolg haben z. B. die organisierten Advocaten gegen den Justizminister bezüglich des jüngsten Tarifes erreicht! Durch die §§ 59 und 60, welche die Grenze zwischen Agenten und Hausierern ziehen sollen, soll der Weg zur Regelung des Hausierwesens freigemacht werden. Deshalb hat der ganze Manchesterliberalismus seine Kräfte dagegen mobilisiert, und deshalb hat sich auch die Regierung in dieser Frage so schwach gezeigt. Wenn wir wieder zusammentommen, werden wir verlangen, daß das Hausiergesetz ebenso behandelt werde, wie die Investitions-, Wasserstraßen- und Localbahngesetzvorlage. Wenn die gewerblichen Abgeordneten nicht eine feste Organisation hinter sich haben, werden sie auch während der sechs-jährigen Thätigkeit die Schaffung eines entsprechenden Gewerbegesetzes nicht durchsetzen können. Der Redner kam hierauf auf die von Dipauli ins Leben gerufene Institution der Gewerbeinstructoren zu sprechen, welche die Gewerbetreibenden belehren sollten, wie sie die bestehenden Gesetze zu ihren Gunsten ausnützen könnten, ihrer Aufgabe aber

deshalb nicht gewachsen sind, weil ihnen die praktische Gesetzeskenntnis vielfach mangelt. Aus diesem Grunde habe er kein Zutrauen zu den Gewerbeinspectoren, welche uns nur mit einigen Schlagern beschwichtigen und uns im Sinne Dipaulis sagen: Das gegenwärtige Gesetz ist ohnehin gut, etwas Besseres aber könne nicht geschaffen werden, weil die Gewerbetreibenden das gegenwärtige Gesetz noch nicht erfassen und begreifen. Die Behauptung ist eine Wirkung der schwächlichen Organisation. Wir wollen nicht die alte Zeit mit ihren Zünften heraufbeschwören, wir wollen mit der modernen Zeit leben und die Freiheit möglichst wahren, aber nicht jene unbeschränkte Freiheit, die durch die Gewerbefreiheit geschaffen wurde, weil in dieser die nothwendige Ordnung nicht gemahrt wird. Deshalb sei der Antrag eingebracht worden, daß der Befähigungsnachweis wieder eingeführt werden soll. Die bestehenden Bestimmungen lassen sich hundertmal umgehen. Auch dem Handel stehen wir nicht feindlich gegenüber, denn der Handel sei ja dazu da, der ehrliche Makler des Gewerbebestandes zu sein. Insoferne er dies nicht ist, muß er freilich von der gewerblichen Organisation bekämpft werden. — Neben der Selbsthilfe muß in zweiter Linie die Staatshilfe eingreifen. Der Staat habe durch Errichtung des Technologischen Gewerbemuseums in Wien den Gewerbetreibenden die Produktionsmittel der Großindustrie in die Hand gegeben. Wir stehen der Maschine nicht feindlich gegenüber, aber wir sollen uns von ihr nicht beherrschen lassen, sondern dieselbe ausnützen. Das Ministerium stellt uns Maschinen zur Verfügung, damit wir rascher und billiger arbeiten können. So habe sich in Böhmen schon eine große Zahl von Werksgenossenschaften gegründet. Weiters habe der Staat Meisterschule ins Leben gerufen, deren Vortheile nicht verkannt werden dürfen. Auch das Bildungswesen darf nicht außeracht gelassen werden, und auch in dieser Richtung läßt unsere Organisation viel zu wünschen übrig. Das gewerbliche Creditwesen muß durch eine Reichsgenossenschaftsbank gefördert werden, deren Errichtung die Deutsche Volkspartei schon seit zehn Jahren fordert. Ein billiger Credit ist für den Gewerbebestand unumgänglich nothwendig. Unsere Organisation muß aber auch national sein. Die deutschen Gewerbetreibenden müssen national sein, weil keine andere Nation im Staate die Vorherrschaft haben kann. Denn die deutsche Cultur hat den Staat groß gemacht. Sind wir national gekräftigt, so gewinnen auch unsere gewerblichen Forderungen an Kraft. Jeder deutsche Gewerbetreibende möge sein Deutschtum hochhalten und für dasselbe jederzeit eintreten. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall.)

judren, daß er ein Geistlicher ohne Lizenz war), wurde ihm die Lage peinlich, und er beschloß, einen verzweifelten Versuch zu machen, um wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen zu werden. Er besuchte demnach den Secretär des Bischofs, Don Julian de Diego y Alcolea, der ihn empfing und ihm versprach, seine Sache beim Bischof zu befürworten, er solle nach zwei Tagen wieder vorsprechen. Als Sarmiento nun nach zwei Tagen (das ist am 18. October 1899) wiederkam, sagte ihm der Domherr: „Ihre Sache steht ausgezeichnet. Der Bischof ist bereit, Ihnen die Thore der Kirche wieder zu öffnen und eine gute Anstellung zu geben, nur müssen Sie vorher drei Monate in Bußübungen im Trappistenkloster bei Getaf zubringen.“ Sarmiento dankte freudig erregt und erklärte sich zu allen möglichen Bußübungen bereit. „Fast hätte ich noch Eines vergessen“, hub der Canonicus wieder an, „Seine Hochwürden stellen nämlich, um Sie wieder in Gnaden aufzunehmen, die Bedingung, daß Sie eine entehrende Broschüre gegen den verruchten Ferrandiz schreiben.“ „Gegen Ferrandiz, diesen vortrefflichen Mann, der mich monatelang vor'm Hungertode bewahrt hat!“ stammelte Sarmiento wie niedergeschmettert. Der Canonicus antwortete: „Gegen die Verdammten der Hölle braucht kein Christ dankbar zu sein; es ist sogar Sünde.“ „Ja“, entgegnete Sarmiento, „aber ich weiß nicht, wie ich den Mann entehren könnte; er hat doch in seinem ganzen Leben sich nicht das geringste Vergehen zu Schulden kommen lassen.“ „Das macht nichts“, fuhr der Domherr barsch fort. „Einen Feind der Kirche muß man mit jeder Waffe vernichten. Es ist jedenfalls ein Gott gefälliges Werk. Uebrigens müssen Sie sich entscheiden: entweder — oder! Ich lasse Ihnen einige Tagelange Bedenkzeit.“ Als Sarmiento nach Hause kam, erzählte er dem Ferrandiz den ganzen

Vorfall. Dieser rieth ihm, die Broschüre ohne Bedenken zu schreiben; er, Ferrandiz, sei doch so wie so für ewig von der Kirche geschieden. Davon aber wollte Sarmiento nichts wissen und sagte: „Wenn ich um diesen Preis wieder in die Kirche kommen soll, so bleibe ich lieber draußen.“ Später (am 22. October) erzählten Beide dem Herrn Naleus, Chefredacteur des republikanischen Wochenblattes „El Motin“, den eigenthümlichen Fall, und dieser rieth ihnen zur folgenden List: Es wurde abgemacht, daß Ferrandiz selbst die Broschüre gegen sich schreiben und Sarmiento sie dann dem Secretär des Bischofs übermitteln würde. So geschah es denn auch. Als die Broschüre, eine Anhäufung der ungeheuerlichsten insamsten Verleumdungen, fertig war, gieng Sarmiento damit in den bischöflichen Palast. Er wurde sofort vorgelassen; im großen Empfangssaal saß Monsignore Cos auf einer Art Thron. Dem Bischof zur rechten saß sein Secretär Alcolea, zur Linken sein Vertrauter, der Geistliche Gonzalez Pareja. Vor Diesen verlas nun Sarmiento das eigenthümliche Werk. Die Drei hörten mit Freude diese Lectüre an. Als sie beendet war, stieg der Bischof von seinem Thron herab und umarmte Sarmiento. „Brav, das ist brav!“ sagte er immer wieder. Der Druck, in einer kleinen unauffälligen Druckerei, mußte sofort veranlaßt werden. Der Bischof händigte seinem Vertrauten Gonzalez Pareja zu dem Behufe eine Summe Geldes ein, und von diesem begleitet, empfahl sich Sarmiento, nachdem ihm der Bischof die Versicherung gegeben hatte, sein Wiedereintritt in den Schoß der wahren Kirche sei nun eine ausgemachte Sache (obchon Sarmiento unter der Hand erfahren hatte, Monsignore Cos hege die Absicht, ihn nach Erscheinen der Broschüre einfach abseits liegen zu lassen). Sarmiento und sein Begleiter giengen hinaus und begaben sich in eine Druckerei, die keinerlei Inschrift

befah. Bald war der Preis für die Herstellung der Broschüre abgemacht. Als der erste Bogen gedruckt war, trug ihn Sarmiento auf Geheiß des Bischofs zum hochwürdigen Herrn Torres Masfio, Procurator am geistlichen Obergericht. Dieser Herr corrigierte den Bogen eigenhändig, hieß ihn gut, ertheilte die Druckerlaubnis und befahl, den Druck des zweiten Bogens vorzunehmen. Am Samstag den 28. October 1899 verlas Sarmiento den ersten Bogen wieder vor dem Procurator, dem Secretär des Bischofs und dem berühmten Jesuitenpater Montana, damals noch Religionslehrer des Königs. Alle Drei drückten sich sehr lobend über die Schrift aus. Hierauf verabschiedete sich Sarmiento von dem Genannten, indem er sagte, er begeben sich ins Trappistenkloster, nicht allein um dort Buße zu thun, sondern besonders um sich dem Joene Ferrandiz zu entziehen. Am 30. October erwartete man im bischöflichen Palaste das Erscheinen der Broschüre, aber anstatt ihrer erschien im „Pais“ haarklein erzählt die ganze Geschichte. Auch waren die ersten Seiten der Broschüre im genannten Blatt abgedruckt. Am 4. November veröffentlichte auch das Wochenblatt „El Motin“ die Geschichte und enthüllte noch die heitere Einzelheit, daß die kleine, unauffällige Druckerei, in der die Broschüre gedruckt wurde, eben seine eigene Druckerei sei! Der Scandal war ungeheuer. Der Bischof wagte es nicht, den „Pais“ und den „Motin“ gerichtlich zu belangen. Die ganze clericale Presse schwieg zu dem Fall. Seitdem hat Monsignore Cos sein ganzes Ansehen verloren. Kurz darauf beschloß auch die Königin, die erste beste Gelegenheit zu ergreifen, um dem Pater Montana seinen Posten als Religionslehrer des Königs zu entziehen. Die ganze Angelegenheit aber eröffnet einen erschreckenden Einblick in die moralischen Zustände des hohen spanischen Clerus.

Deutsche Stellen- und Arbeitsvermittlung.

Nachdem sich der Beifall über die Ausführungen Huebers gelegt hatte, erteilte der Vorsitzende dem Obmann des Deutschvölkischen Gehilfenvereines, Herrn Franko Heu, das Wort zur Berichterstattung über die Stellenvermittlung des Deutschvölkischen Gehilfenvereines. Dieser Verein hat beschlossen, in Cilli eine deutsche Stellenvermittlung ins Leben zu rufen, und zwar im Einvernehmen mit den deutschen Gewerbetreibenden. Daß eine solche Stellenvermittlung auf einem von den Windischen und Socialdemokraten bedrohten Gebiete notwendig sei, ist selbstverständlich. Die socialdemokratische Gesellschaft sei aus windischen, kroatischen und auch deutschen Elementen zusammengesetzt. Die slavischen Arbeiter seien deshalb international, weil sie sich nur als solche in der deutschen Stadt erhalten können. Das schädliche Vorgehen der Internationalen sei erst kürzlich bei dem Fachcurse für Schneider crass jutage getreten, in dem sich fremde Elemente auf unsere Kosten in ihrem Fache ausbilden konnten. Da müsse Abhilfe geschaffen werden. Dies sei durch eine deutsche Stellenvermittlung zu erreichen, welche allerdings nur mit der Unterstützung der deutschen Gewerbetreibenden ersprießlich und nützlich wirken könne. Der Ausschuss des Deutschvölkischen Gehilfenvereines hat sein Mitglied Blesing zum Geschäftsleiter der Stellenvermittlung bestellt und selbst die Controlle übernommen. Die Angebote und freien Stellen werden in den Zeitungen veröffentlicht und den anderen deutschen Stellenvermittlungen in Brünn und Graz mitgeteilt werden. Der Geschäftsleiter wird an einem bestimmten Tage in jeder Woche seines Amtes walten. (Beifall)

Herr Andreas Hausmann begrüßte als deutscher Meister das Beginnen des Deutschvölkischen Gehilfenvereines auf das Freudigste. Die deutschen Meister seien verpflichtet, dem Gehilfenvereine behilflich zu sein, damit er seinen Plan erfolgreich durchführen könne. An den deutschen Meistern werde es nicht fehlen, denn es liege in ihrem eigensten Interesse, Gehilfen zu bekommen, mit denen sie als Freunde verkehren können und die ihnen nicht feindlich gegenüberstehen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Pommer gibt seiner Freude über die Gründung lebhaften Ausdruck. Was könnten wir sein, ruft er aus, wenn wir einig wären in dem wahrhaft allein seligmachenden nationalen Gedanken, der uns nicht nur begeistert und erhebt, sondern auch schützt und erhält! Er sei kein Feind der Arbeiter, er wolle alle Stände retten, er habe auch ein Herz für die Angehörigen anderer Nationen. Das humane Princip des deutschen Volkes durchbringe auch uns. Aber wir seien uns selbst die Nächsten. Es sei nicht wahr, daß alle Nationen gleichwertig sind. Man dürfe nicht sagen: Ich kenne keine andere Frage als die Magenfrage. Was habe unser Leben für einen Wert, wenn wir nichts anderes kennen, als nur das niedrige physische Bedürfnis? Wir müssen auch Ideale haben, welche im Laufe der Jahrtausende ureigenes Bewußtsein unseres Volkes, das sich als Individualität entwickelt hat, geworden sind. Wer einem Edelvolke angehört, soll das auch empfinden. Es sei zwar richtig, daß man zuerst zu essen haben müsse, um dann Idealen nachzuhängen. Deshalb sei aber auch jede wahrhaft nationale Partei socialreformerisch und gehe darauf aus, daß alle Stände des Volkes, der Bauernstand, der Gewerbestand und der Arbeiterstand, erhalten bleiben. Der Redner wünschte dem so kräftig aufblühenden Gehilfenvereine, daß er zur Ehre des deutschen Volkes gedeihen möge. Aber auch der Gewerbestand sei hilfsbedürftig, und es sei daher Pflicht jedes Deutschen, seinen Bedarf bei den heimischen Geschäftsleuten zu decken. Dem Deutschvölkischen Gehilfenvereine, dem jungen Sprossen, gegründet, damit sich neue lebendige Arbeit einfüge in unser nationales Gemeinwesen, brachte Herr Dr. Pommer seinen Heilruf. (Stürmischer Beifall.)

Herr Franz Pachiaffo führte in begeisterter Rede aus, daß der deutsche Gewerbestand mit dem Deutschvölkischen Arbeiterbunde eng verflochten sei. Dem deutschen Arbeitgeber liege nichts näher, als sich mit dem Arbeiter eng befreundet zu sehen. Der unverbundene Arbeiter wolle mit dem Arbeitgeber auch in schlechten Zeiten zusammenleben und gemeinsam mit ihm die Noth tragen. Die schlechten Arbeiter aber wollen den Arbeitgeber nur ausbeuten, sie wollen nicht zu ihm gehören. Diese Arbeiter müssen wir abstoßen, weil

sie unsere Feinde sind, weil sie nicht begreifen können, daß der Arbeitgeber, der mit seinem Arbeiter den ganzen schweren Kampf ums Leben theilt, nicht ein Feind der Arbeiter ist, weil sie den Arbeitgeber als Feind betrachten, der sie nur ausnützt und aussaugt und sie als Werkzeug behandelt, mit dem er sich bereichert. Die Zeit der Bereicherung ist schon längst vorüber! Die Leute, die an der Spitze der socialdemokratischen Bewegung stehen, die Singer, Adler und die anderen Juden, welche die Arbeiter verblenden, sind eben diejenigen, die uns aussaugen, die Preise und damit die Löhne drücken. So lassen sich die Arbeiter von ihren eigenen Ausbeutern führen. Redner habe daher mit Freude von der Gründung der deutschen Stellenvermittlung vernommen. Diese sei ein Werk, welches eine schöne Zukunft habe und von allen deutschen Gewerbetreibenden mit Eifer unterstützt werden muß. Er bringt ein „Heil!“ auf das Gelingen des schönen Werkes.

Der Obmann des Gewerbebundes, Herr Karl Mörtl, forderte die Gewerbetreibenden auf, zu beherzigen, daß sie Mitglieder des deutschen Gewerbebundes sind und ihren Bedarf bei der deutschen Stellenvermittlung decken. Es sei ausgeschlossen, daß ein deutscher Gewerbetreibender seinen Bedarf an Arbeitskräften anderswo decke. Nur so sei es möglich, das Deutschtum recht kräftig zu erhalten.

Abg. Hueber verweist in Ergänzung seiner ersten Ausführungen auf die deutsche Presse, als das wichtigste Hilfsmittel der gewerblichen Organisation, hin und begrüßt die Gründung der deutschen Stellenvermittlung auf das Freudigste. Arbeiter und Gewerbetreibende sollen zusammen eine Familie bilden, die in guten und bösen Tagen freundschaftlich zusammensteht. Die deutschen Gewerbetreibenden, welche nicht Feinde und Ausbeuter des Arbeiters sind, werden gerne jenes familiäre, freundschaftliche, echt deutsche Verhältnis jederzeit aufrecht erhalten. Wir werden in jenen Theilen des Reiches, wo die nationale Gefahr noch nicht so bedrohlich ist, wie im vielumstrittenen Cilli, das in der nationalen Bewegung einen weltbekannten Namen bekommen hat, in Zeiten der Gefahr mit Ihnen stets solidarisch fühlen für unser deutsches Volksthum gegen Rom und gegen die rothe Internationale! (Stürmische Heilrufe.)

Am Schlusse der Versammlung brachte Herr Andreas Hausmann den Entwurf einer motivierten Eingabe an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Cilli zur Verlesung, worin die endliche Unterdrückung des Pflückerwesens gefordert wird. Diese Eingabe, welche von den Versammelten beifällig aufgenommen wurde, wird dem Ausschusse des Gewerbebundes zur weiteren Durchführung der Angelegenheit zugewiesen.

Herr Kiegersperger macht aufmerksam, daß bei dem Schuhmacher Strasel in der Grazer-gasse schon seit einem Jahre der Ausverkauf seiner „Erzeugnisse“ auf einer Tafel mit der Aufschrift: „Wegen Auflösung des Warenlagers zu herabgesetzten Preisen“ angekündigt sei, ohne daß hiezu die Bewilligung der Behörde vorliege. Darin liege ein unlauterer Wettbewerb. Herr Berna theilt mit, daß er schon vor zwei Monaten beim Stadtamte dagegen eingeschritten sei, jedoch ohne Erfolg. (Beim Stadtamte wurde uns mitgeteilt, daß die Behörde in der erwähnten Tafelaufschrift die Ankündigung eines „Ausverkaufes“ nicht erblicken könne. Anm. d. D. W.) Der Ausschuss des Gewerbebundes wird die Angelegenheit energisch in die Hand nehmen.

Politische Rundschau.

Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark hat in ihrer Sitzung am Samstag — in Abwesenheit der ihr angehörigen Abgeordneten — folgende Rundgebung einstimmig beschlossen: Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark, die stets die Erfolge der entschiedensten nationalen Interessenpolitik durch eine deutsch-nationale Gemeinbürgerschaft am sichersten gewährleistet sah, spricht über die Art und Weise, in welcher der Abgeordnete Schönerer und manche seiner Parteigenossen den Kampf gegen die Deutsche Volkspartei führen, — über die unthunliche Schädigung der nationalen Bewegung und über die grundlose Beschimpfung der Abgeordneten der Deutschen Volkspartei ihr tiefstes Bedauern und ihre Entrüstung aus. Was insbesondere die Verdächtigung der Abgeordneten der Deutschen Volkspartei durch den Abgeordneten Schönerer betrifft, als ob diese als corrupte Personen ihr Volksmandat mißbraucht hätten, um gute Pfünden

und reich bezahlte Stellen anzustreben, vertritt die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark die auf die allgemeine sittliche Ueberzeugung gegründete Anschauung, daß es im politischen Kampfe ebensowenig wie im privaten Verkehre unter Ehrenmännern gestattet ist, sich der Pflicht des Gemeinworts für ehrverletzende Beschuldigungen zu entziehen. Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark nimmt gleichzeitig die Gelegenheit wahr, den gesammten Abgeordneten der Deutschen Volkspartei die Versicherung zu geben, daß derartige Verleumdungen, deren angebliche Stichhaltigkeit zu beweisen der Beleidiger abgelehnt hat, weder dem Ansehen der Deutschen Volkspartei, noch der Herren Abgeordneten von allen rechtlich Denkenden entgegengebrachten Hochachtung einen Abbruch thun imstande sind. Im festen Vertrauen auf das nationale Gefühl aller Deutschen der Steiermark gewärtigt die Leitung der Deutschen Volkspartei, daß die bedauerliche Entartung des politischen Kampfes die Einigkeit der Deutschnationalen Steiermarks nicht zerstören und die hoffnungsvolle völkische Bewegung in diesem Lande nicht der Schadenfreude der deutschfeindlichen Parteien preisgeben werde.

Zum Bruderzwist im deutschnationalen Lager. Unsere Erörterungen betreffs dieser Gelegenheit veranlassen das deutschnationale Brünner „Deutsche Blatt“ zu folgender Aeußerung: „Die Entschiedenheit, mit der unser Blatt den beleidigenden Angriffen (!!) auf die alldeutschen Führer entgegentrat, hat im äußersten deutschen Süden, von unermühter Stelle, nämlich aus dem bedrohten Cilli, Widerspruch erfahren, und die dortige „Deutsche Wacht“ macht uns den Vorwurf, unter der Herrschaft der Phrase zu stehen. Wenn damit unser Kampfruf „Deutsche Staatsprache“ gemeint ist, wollen wir uns gern dazu bekennen. Abgeordneter Pommer, der Cilli vertritt, hat aber allerwenigsten Grund, das Kampfheil gegen die Alldeutschen auszugraben, denn das deutsche Volk der Untersteiermark steht im alldeutschen Lager, und er selbst wird einzig von derselben Clique gehalten, die seinerzeit die Liberalen hielt.“ Dem „Deutschen Blatte“ wollen wir nur in Erinnerung rufen, daß unsere Erörterungen mit der selbstverständlichen Grundforderung aller nationalbewußten Deutschösterreicher nach Festlegung der Deutschen Staatsprache sich erst in zweiter Linie beschäftigt und nur dem verwerflichen Vorgange deutschradicaler Versammlungsredner, ehrenrührige Anwürfe gegen deutschnationale Abgeordnete, ohne sie zu beweisen, vorzubringen, ergolten haben. Der Schriftleiter unseres Blattes nahm hiebei als Alldeutscher ganz denselben Standpunkt ein, den Abgeordneter Schönerer in einer Versammlung zu Marburg am 5. September 1886 vertrat, indem er sagte: „Wer Behauptungen ohne Beweis aufstellt, ist entweder ein bezahlter Schurke oder ein freiwilliger Judenknecht.“ Wenn also Schönerer die Beweisspflicht anerkennt, warum beweist er dann nicht? Was die Bemerkungen des „Deutschen Blattes“ über Herrn Abgeordneten Dr. Pommer anbelangt, so erklären wir nur, daß dieser dem Aussage, der ja von deutschradicalen Parteierwägungen ausging, gänzlich fernstand. Wer die Redaktionsstube des „Deutschen Blattes“ auch nur ein wenig kennt, muß aber die Behauptung, daß Dr. Pommer nur von der „Clique“ gehalten werde, die einst die Liberalen hielt“, mit höchster Entrüstung zurückweisen. Die Deutschen unseres Wahlbezirkles stehen in ungetriebener Einigkeit zusammen, sie sind deutschnational und kennen keinen Parteienzank, werden sich auch einen solchen von unberufener Seite niemals aufschwanken lassen. Unser Reichsrathsmandat wird von keiner Clique, von keiner engeren Partei gehalten, — alle deutschen Wähler kämpfen in gleicher Treue für die Erhaltung desselben. Besonders lächerlich wird aber der höchst „unreife“ Ausfall des Brünner Blattes deshalb, weil es ja bekannt ist, daß Dr. Pommer in seinem deutschnationalen Fahrwasser dem liberalen Ufer fern steht als dem gegenüberliegenden. Die Clique, von der das Blatt schreibt, besteht nur in der Phantasie eines unreifen Schwärmers.

Zu den Landtagswahlen in Krain wird gemeldet: Bei den Wahlen aus der Städtecurie, die am 19. d. M. stattfinden, wird der Kampf am heftigsten im Krainburger Bezirke entbrennen, wo die Clericalen alles aufbieten, um den Liberalen Birc, einen neuen Mann, zu Fall zu bringen und ihrem Bewerber, dem Dechant Koblar, zum Siege zu verhelfen. Wahrscheinlich werden aber die Liberalen in allen Bezirken durchdringen. — Die Liberalen beabsichtigen, gegen die Landgemeindevahl in Gottschee-Keisnitz wegen Wahlunregelmäßigkeiten einen Wahlprotest einzubringen.

Der Czar in Danzig. Mittwoch, den 11. d. M. trafen Kaiser Wilhelm und der Czar auf der Danziger Rheide zusammen. Der russische Kaiser, in dessen Begleitung sich sein Bruder befindet, verließ die russische Yacht „Standard“, und begab sich an Bord der „Hohenzollern“, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Der Umstand, daß die beiden Reichskanzler Bülow und Lambdorsff beigezogen waren, gab dieser Kaiserzusammenkunft ein politisches Gepräge. Die Zweifels-Politik des Fürsten Bismarck scheint in Berlin wieder zu Ehren zu kommen.

Mac Kinley †. Was man befürchtet und zwischen den Zeilen der von den Ärzten, die am Krankenlager Mac Kinleys gestanden, ausgegebenen Bulletins lesen konnte, ist geschehen; Mac Kinley ist Samstag morgens gestorben, er ist dem Revolver eines Anarchisten zum Opfer gefallen. Der Bericht der Ärzte über die Autopsie der Leiche Mac Kinley's besagt: Die Kugel, welche den Präsidenten am Brustbein traf, durchschlug nicht die Haut und verursachte nur eine unbedeutende Verletzung. Die andere Kugel aber gieng durch beide Magenwände. Man fand beide Löcher durch die Nadelstiche völlig geschlossen, aber bei beiden Löchern wurde das Gewebe ringsum brandig. Nachdem die Kugel durch den Magen gegangen war, gieng sie weiter in die Hinterwand des Unterleibes hinein und verletzte den oberen Theil der Niere. Auch dieser Theil des Unterleibes war brandig geworden, und zwar hatte sich der Brand auf die Bauchspeicheldrüse ausgebreitet. Die Kugel ist noch nicht gefunden worden. Es war kein Anzeichen von Bauchfellentzündung oder einer Krankheit anderer Organe vorhanden. Der Tod war die Folge des Brandes, welcher im Magen an den von der Kugel verursachten Wunden eintrat, und ferner des Brandes der Gewebe im Schußcanal. Der Tod war durch keinerlei chirurgische oder medicinische Behandlung zu verhindern, er war die directe Folge der von der Kugel verursachten Wunden. — An Stelle des verstorbenen Mac Kinley tritt nun der Vicepräsident Roosevelt. Der „Daily Chronicle“ schreibt über ihn: „Roosevelt ist ein fester, ehrlicher und durchaus furchtloser Politiker; aber er rührt übermäßig gern die Kriegstrommel. Die Amerikaner selbst bewundern zwar seine vielen guten Eigenschaften, fürchten aber seinen Mangel an Gleichgewicht und sein kriegerisches Ungeßüm“. Im Volke soll er außerordentlich populär, bei der hohen Finanzwelt jedoch keineswegs beliebt sein.

Aus Stadt und Land.

Hochwasser.

Die neuerliche riesige Hochwassergefahr, welche am Montag über das Sannthal hereinbrach, hat wiederum die unbedingte Nothwendigkeit der Regulierung des unteren Laufes der Sann bekräftigt. Kaiser Franz Josef hat dem Abg. Dr. P o m m e r gegenüber selbst auf jene verhängnisvollen Folgen hingewiesen, die sich aus der Regulierung der Oberläufe ergeben und in der Verschotterung des Unterlaufes ihre unmittelbare Ursache haben. Es muß etwas geschehen, damit der Landmann und Grundbesitzer nicht durch vermeidbare Hochwasserschäden um ihre ganzen Erntehoffnungen betrogen werden. — Schon am Samstag hatten die Sann und deren Nebenflüsse eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Als am Sonntag morgens durch die graue Wolkenwand, die schon seit mehr als zwei Wochen bleiern über der Landschaft lag, schüchtern des Himmels Blau durchlugte, da erfüllte frohe Hoffnung nicht nur den ins Zimmer gekehrten Freund der Natur und insbesondere unsere ausdauernden Sommergäste, sondern auch den Landwirt und Weingartenbesitzer, denn durch die anhaltenden Regengüsse war die heuer so vielversprechende Traubenernte ohnedies schon sehr gefährdet. Diese Hoffnung sollte getäuscht werden, ja geradezu an einer Katastrophe zerschellen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag öffnete der trügerische Himmel nochmals seine unerlöschlichen Schließfen, und den ganzen Montag über gieng ein wolkenbruchartiger Regen nieder, dessen riesige Regengemassen vom vollgesogenen Boden nicht mehr aufgenommen werden konnten, sondern in wahren Sturzflüssen den Wasserläufen zufließen und dieselben rapid zum Steigen brachten. Um 6 Uhr abends hatte die Sann bereits eine Höhe von 2.8 m über dem Normalstande erreicht; das Wasser stieg mit erschreckender Schnelligkeit, der Pegel zeigte um halb 11 Uhr nachts bereits eine Höhe von 3.5 m. Um 9 Uhr abends überflutete die Sann in und ihre Nebenflüsse Wogleina, Rötting, Loschnitz und Wolska weithin die Ufergelände; das

flache Land um Cilli war in einen weiten See verwandelt. Die tiefer gelegenen Theile des Stadtgebietes, so Langensfeld, die Festwiese (Glacis), die Inselgründe, das Südbahndreieck, standen unter Wasser. Ueber die Blumenbeete des Stadtparkes wälzten sich schmutzige Wasserfluten. Vom Stege nächst dem Hause des Herrn Josef Pallos war nur der oberste Theil des Geländers sichtbar. Das Wasser reichte fast unmittelbar bis an den Rand des zum Parkstege führenden Weges. Die im inunbirteten Gebiete gelegenen Häuser waren von jedem Verkehr mit dem „festen Lande“ vollständig abgeschnitten. Zwischen der Bahn und dem Josefsberge hatte die Wogleina alles überschwemmt. Jede Verbindung mit der am linken Wogleinaufer gelegenen Ortschaft Smoden und mit dem Josefs- und Schloßberge war unmöglich. Der unter der Bahndurchfahrt beim Hotel Strauß befindliche Theil der nach Tüchern führenden Bezirksstraße stand tief unter Wasser, ebenso der Hof des erwähnten Hotels. Die in den Kellerwohnungen der Gartengasse befindlichen Wohnparteien mußten ihre Habseligkeiten bergen und die Wohnungen, in welche das Wasser schon gegen Abend eingedrungen war, verlassen. Auch bei dem ehemals Eugenmoß'schen, nun städtischen Hause am Bismarckplage standen Hof und Garten unter Wasser. In den Kellerwohnungen und Kellern dieses Hauses stand das Wasser meterhoch. Die meisten Keller der Stadt sind noch zur Stunde mit Wasser gefüllt. Die nach Graz führende Reichsstraße war vom Studentenhym bis zur Uebersehung der Wöllaner Bahn überfluthet. Die Kapuzinerbrücke und der Sannsteig, welche für den Verkehr abgesperrt wurden, wurden von städtischen Organen bewacht und zum Zwecke etwaiger Rettungs- und Vergungsactionen mit Jackeln beleuchtet. Besonders mächtig war der Loschnitzbach ausgetreten; die Häuser von Lopata, Babno und anderen an diesem Bache gelegenen Ortschaften glichen wahren Pfahlbauten. Der von der Wolska durchflossene Theil des Sannthales von St. Paul bis Franz war ein riesiger See. Um 2 Uhr morgens hatte der Wasserstand mit 3.6 m den Höhepunkt erreicht und begann nun langsam zurückzugehen. Der an den Felddulturen angerichtete Schade ist enorm und wird eine rasche und ausgiebige Staatshilfe zur unbedingten Nothwendigkeit machen. Schaudererregend hat das entseffelte Element in Storé gewüthet. Der gewaltig angeschwollene Bojanstibach riß mächtige Stücke der Uferböschung mit sich und durchbrach alle Schuttdämme. Ganze Wiesen rutschten ab und verlegten mit ihren Erdmassen den Bach, der dadurch haushoch gestaut wurde. Das Wasser drang in die Bäckerei des Gastwirthes Hermann und in die Räume des Werks-Consumvereines. Das etwas höher gelegene Hüttenwert Storé blieb vom Wasser verschont. In der Station Storé standen alle Geleise unter Wasser. Auch zwischen Tüffer und Steinbrück war die Bahn an mehreren Stellen überflutet. Der Bahnverkehr erlitt durch die Ueberfluthung vielfache Störungen. Der Secundärzug, welcher um 9 Uhr abends aus Laibach in Cilli eintrifft, wurde hier aufgelöst und um 11 Uhr 45 Minuten wieder nach Trieß zurückgeleitet. Der Personenzug aus Wien, der in Cilli um 9 Uhr 45 Minuten eintreffen soll, kam nur bis St. Georgen und fuhr dann wieder nach Marburg zurück. Die Passagiere dieses Zuges konnten erst um 6 Uhr morgens ihre Fahrt nach Cilli fortsetzen. Der neue Schnellzug 1b traf rechtzeitig um 11 Uhr 30 Minuten in Cilli ein, mußte jedoch bis 2 Uhr 55 Minuten hier stehen bleiben; die Reisenden begaben sich zum Theile in die Stadt, um hier zu übernachten. Alle Züge hatten mehrstündige Verspätungen. Dank des umsichtigen und energischen Eingreifens der Bahnorgane konnte der Verkehr am Morgen wieder normal aufgenommen werden.

Wählerversammlungen des Abgeordneten Dr. Pommer. Wie schon gemeldet spricht Abg. Dr. P o m m e r am Donnerstag den 19. d. M. in Lichtenwald, Samstag den 21. in Cilli, Sonntag den 22. in Hochenegg, Montag den 23. in Schönstein, Dienstag den 24. in Tüffer, Donnerstag den 26. in Rohitich, Samstag den 28. in Sonobitz und Sonntag den 29. in Weitenstein. Gestern Dienstag sprach unser Abgeordneter in Rann, heute in Drachenburg.

Cillier Gemeinderath. Am Freitag den 20. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einkünfte Berichte der Rechtssection über eine Eingabe des Friedrich Freiherrn von Bruck in Jagdverpachtungs-Angelegenheiten und

über die Gesuche des Georg Bugmeister, Anton Bondelak, Josef Kostomaj, Kaspar Strauß, Anton Meschetar, Josef Meyer, August Kalitsch und Jakob Reptsch um Anerkennung des Heimatsrechtes. Bericht der Bausection über ein Baugesuch der evangelischen Gemeinde. Berichte der Finanzsection über einen Statthaltereierlass betreffend die Errichtung eines Nothstandsfondes für Elementarschäden und ein Gesuch der veregelichten Wachmänner um Brennmaterial-Gewährung. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Ernennung im Rechtsdienste. Der Gerichtsadjunct Dr. Hermann W a g u l i k in Schönstein wurde nach Peitau versetzt. — Zu Gerichtsadjuncten wurde ernannt die Aufscultanten Georg Kuzina für den Oberlandesgerichtsprengel Graz und Jacob Antloga für Nassensuß.

Benefiz-Concert unserer städt. Musikvereinskapelle. Der Ehrenabend der Mitglieder unserer städt. Kapelle gestaltete sich am Sonntag, den 15. d. M. im Hotel Terschel zu einer freundlichen Kundgebung für dieselbe. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt, wir möchten sagen, schon überfüllt. Um den Darbietungen zu lauschen, hatten sich sogar einige Tischgesellschaften im Garten niedergelassen. Es hat sich wieder einmal erwiesen, daß es in Cilli an einem entsprechenden Locale für größere Veranstaltungen mangelt und wäre diesbezüglich wohl mit allen Mitteln von maßgebender Seite darauf zu bringen, ein Local, das mindestens 400—500 Menschen bequem faßt, zu schaffen. Wir sahen an diesem Abende mindestens 30—40 Personen fortgehen, und hatten dadurch in erster Reihe unsere Musiker den Schaden. Wenn wir nun zu einer Besprechung über das dargebotene Programm beziehungsweise jedes einzelnen Stückes eingehen wollten, so müßten wir bei jedem sagen, es war ausgezeichnet, unsere wackeren Musiker haben ihre Sache bis in das kleinste Detail vorzüglich gemacht. Auf den herrlichen und majestätischen Marsch „Einzug der Gladiatoren“ folgte die hier schon lange nicht gehörte hübsche „Jubel-Duverture“ von C. M. Weber, welche tadellos zu Gehör gebracht wurde. Von der ersten Abtheilung sei besonders erwähnt das Violinsolo „Andenken an Haydn“ von Leonhard, welches von unserem Meister Gröger trefflich gespielt wurde. Es wird bei so manchem Concerte und Programmstücke von einigen wenigen Gästen der Musik kein aufmerksames Ohr geschenkt, was oft zu Bemerkungen aufmerkamer Zuhörer führt; aber bei dieser Nummer war Alles mausehensstill und lauschte den bezaubernden Tönen, welche Herr Gröger seinem Instrumente entlockte. Stürmischer Applaus lohnte Herrn Gröger seinen ausgezeichneten Vortrag. Mit „Schwur und Waffenweihe aus Hugonotten“, welches Stück ebenfalls exact und vortrefflich gespielt wurde, schloß die 1. Abtheilung des Programmes. Nach einer Pause von 30 Minuten gelangte die Ouverture „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nikolai zur Ausführung, welche in jeder Beziehung gut zu Gehör gebracht wurde. Nunmehr folgten lauter lustige und zum Theile auch humoristische Vorträge. Wenn schon nach dem Vortrage des äußerst gelungenen Walzers „Lustige Brüder“ die Lachmuskeln gereizt wurden, so entseffelte die Aufführung des musikal. humorist. Stückes „Die erste Probe der Ledber Badelapelle“ wahre Lachsalven. Es war wirklich ohrenbetäubend und das Zwerchfell erschütternd, als der gut costümirte Strife-Director Duleke — dargestellt von Herrn Cardinal — loslegte. Herr Cardinal, für solche Vorträge wie geschaffen, hatte auch diese Nummer sehr gut einstudiert und so gut als möglich mit seinen Künstlern zu Ende geführt. Das hierauf zu Gehör gebrachte Potpourri „Im Automaten-Salon“ bot abermals sehr häufige und musikalisch humoristische Abwechslungen. Mit dem komischen Zapfenreiche von Jahrbach war dieser schöne Abend, der den Besuchern gewiß im Gedächtnisse bleiben wird, beendet. Unsere tüchtige Kapelle hat wieder einmal gezeigt, daß sie großen Anforderungen gewachsen ist. Im Uebrigen geizten unsere wackeren Musiker gar nicht, denn sobald nach jedem Stücke applaudiert wurde, wurde schon mit einem schneidigen Marsche geantwortet. Wenn auch die Hoffnung der Benefizianten auf einen größeren materiellen Erfolg getäuscht wurde, so mögen sie stolz sein auf den moralischen Sieg, den sie errungen haben. Schließlich sei noch erwähnt, daß sämtliche Concertstücke von Herrn Gröger in Stellvertretung des Herrn Kapellmeisters Dießl dirigiert wurden. Heil der Cillier Musikvereinskapelle!

Windisch-Graz, 15. September. (Die Kanzel gegen die deutsche Schule.) Noch ist die Bevölkerung über das Benehmen der drei geistlichen Herren beim Begräbnisse der Frau des Oberlehrers Erabotnik in St. Johann erbittert

und schon wieder ist es die hohe Geistlichkeit, die verhetzt und das Volk erbittert. Der Ortschulrath der Volksschule Stadt Windisch-Graz, die im November eröffnet wird, nimmt die Schulbescheinigung vor und sind bis heute 162 Kinder eingeschrieben. Heute wurde in der Pfarrkirche in Altenmarkt gegen unsere deutsche Schule verhetzend gepredigt. Die Eltern wurden aufgefordert, die Einschreibung ihrer Kinder zurückzuführen, da in der deutschen Schule weder deutsch noch slovenisch ordentlich gelehrt und wöchentlich nur einmal Religionsunterricht erteilt werden wird. „Was würde der Bischof dazu sagen, wenn die Kinder nichts lernen und bei der nächsten Ausfragung nichts kennen würden?“ — Verhetzt und gelogen wird von der Kanzel! Der Ortschulrath wird dafür sorgen, daß an unserer deutschen Schule nicht nur deutsch und slovenisch, sondern alle Lehrgegenstände ordentlich gelehrt werden. Sollte die hohe Geistlichkeit den Unterricht in der Religion mit einer Stunde wöchentlich als genügend erachten, so haben wir nichts dagegen. Gelehrt aber werden wird, daß Lüge und Verhetzung nach den göttlichen Geboten Sünden sind.

Mit dem Automobil. Heute Mittwoch um halb 12 Uhr mittags traf hier ein Automobil ein, welches um 6 Uhr morgens von Fiume abgegangen war. Auf demselben fuhr ein Graf Haas mit seiner Gemahlin. Die Herrschaften verließen unsere Stadt um 1 Uhr mittags und sprachen die Erwartung aus, daß sie um 6 Uhr abends in Wien eintreffen werden. Das Automobil, ein selten schönes Exemplar, legt in der Stunde 75 Kilometer zurück.

Zur Pösnitzregulierung. Aus Marburg wird gemeldet: Wegen der unzweckmäßigen Inangriffnahme der Pösnitzregulierung und der außerordentlichen Hochwasserschäden, welche eine Folge derselben sind, wird hier demnächst eine Versammlung der Interessenten stattfinden. In derselben soll die Frage aufgeworfen werden, ob nicht eine Besitzförderungsfrage gegen den Staat einzuleiten wäre.

Untersteirische Bäder. In Römerbad sind bis 9. September 426 Parteien mit 1034 Personen zur Curgebrauche eingetroffen.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtamte (Casse) untergebracht. Die Auslei-

stunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zudranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Die Tauben hören. — Nr. 27 der Zeitschrift „Die Illustrierte Welt“, Chiswick High Road, Nr. 626, London, W., enthält eine Beschreibung über eine wunderbare Cur gegen Taubheit und Geräusche im Kopfe, welche Cur vom Patienten selbst zu Hause vorgenommen werden kann und stets einen guten Erfolg haben soll. Die Nummer dieser Zeitung wird auf Verlangen an jeden frei gesandt, wenn die Adresse an die Redaction der Zeitung eingesandt wird. 6140

Wegen Ueberfülle an Stoff mußten mehrere Berichte für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Singefendet.

Feinste pasteurisierte

Süßrahm-Theebutter

Blüthen-Honig

Sannthaler Käse

Mineralwässer bei

Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse.

Steiermark.

ROHITSCHER

SAUERBRUNN Tempel-Styria Quelle

WELTBERÜHMTES

Erfrischungs-Getränk Unübertroffenes Heilwasser.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 5908

Seit vielen Jahren

bewährte Hausmittel

von

Franz Wilhelm

Apotheker



k. und k. Hoflieferant
in
Neunkirchen (Niederösterreich).

Franz Wilhelms abführender Thee

1 Paket K 2.—, Post-Colli = 15 Paket K 24.—

Wilhelms Kräuter-Saft

1 Flasche K 2.50, Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—

K. k. priv.

Wilhelms flüssige Einreibung „Bassorin“

1 Plützerl K 2.—, Post-Colli = 15 Stück K 24.—

Wilhelms Pflaster

1 Schachtel 80 h, 1 Dutzend Schachteln K 7.—

5 Dutzend Schachteln K 30.—

Post-Colli franco Packung in jede österr.-ungar.

Poststation. 6216

Zu haben in vielen Apotheken in den bekannten Original-

Packungen, wo nicht erhältlich, directer Versand.

Vereins-Buchdruckerei

Verlag:
„Deutsche Wacht“
erscheint
Sonntags und Donnerstags.

Untersteirische
Eisenbahnfahrordnung
in Plakatform
erscheint immer Anfangs Mai
und October.

Buchbinderei



„Celeja“
in Cilli

Rathhausgasse 5
im Hofgebäude.

Übernahme
aller Druckerarbeiten
bei billigster Berechnung.

Schweizer Uhren-Industrie.



Nur 16 K.

Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“, Basel (Schweiz). — Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h. 6123

Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, dass wir den Alleinverkauf der neuerfundnen Original-Genfer 14karat. Elektro-Gold-Plaque-Rem.-Uhren „System Glashütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Decken mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundnen, absolut unveränderlichen, amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und ausserdem noch mit einer Platte 14karat. Goldes überzogen, und besitzen daher das Aussehen von echtem Golde derart, dass sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzige Uhr der Welt, welche nie das Goldaussehen verliert. 10.000 Nachbestellungen und circa 3000 Belohnungsscheine innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 16 K porto- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Leder-Futrol gratis. Hochelegante, moderne Goldplaque Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 3, 5 und 8 K. Jede nichtconvenierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldsendung.

Es ist mal etwas anders!

Neu!

Neu!

LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem vorwähntesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!

LORELEY-Mundharmonika, 40 Tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.

LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.

Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc. vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! Heiner. Drabert Musik-Versand. Hannover. 5428

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Die Sparcasse übernimmt in Verwahrung, resp. in's Depot:

Wert-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von

Sparcassen u. anderen Creditinstituten
auch Goldmünzen
gegen eine mässige
Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind im Amtlocale der Sparcasse zu erfahren.



Safe-Deposits

Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht unter Sperre des Mieters und Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen Cassa-Localitäten zu ganz ungestörter Manipulation.

Reise-Ankündigung für die Herbst- und Winter-Saison!

Mache hiemit meine geehrten Kunden und das P. T. Publicum von Cilli und Umgebung höflichst darauf aufmerksam, dass ich nächstens behufs Einkaufes von Neuheiten in Modellhüten, so auch in Confection (Mäntel, Krügen u. Jacken), wie auch Modartikeln nach Wien reise, und ersuche ich, mir eventuelle Bestellungen bis längstens 30. September l. J. aufgeben zu wollen, und werde ich bestrebt sein, meine geehrten Kunden durch reelle und solide Bedienung zufrieden zu stellen.

Zur Modernisierung bestimmte Hüte bitte mir bis zum genannten Tage überbringen zu wollen, da ich dieselben mitnehme.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Anna Sadnik
Cilli, Grazerstrasse 23.

PETROLIN

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Kahlköpfigkeit.

Dargestellt aus chemisch-reinem, d. h. entarzttem, geruchlosem Petroleum und nervenanregenden Präparaten.

Nach Gebrauch von nur wenigen Fläschchen zeigen sich binnen wenigen Wochen feine, neue Härchen, die bei weiterem Gebrauche dicht und stark werden und so die kahlen Stellen vollständig decken.

Preis einer grossen Flasche K 3.—, einer kleinen K 1.50.

Chemisches Laboratorium, Salzburg, Bahnhof 56
Depots werden an allen Orten errichtet. 6345

Ueber ganz Deutschland verbreitet.

Häuslicher Rathgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen.

Mit den Gratis-Beilagen:

Mode und Handarbeit.
Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche Rathgeber“ eine vollständige und reichhaltige

Moden-Zeitung
in welcher die neuesten Pariser und Wiener Moden veröffentlicht werden.

Jeden Monat eine **Schnittmuster-Beilage.**
Sie enthält: Originalschnitte zur Selbstanfertigung: von Taillen, Kleidern, Kindergarderobe, Wäsche und ausserdem reizende und praktische Handarbeiten, zahlreiche Monogramme.

Für unsere Kleinen.
Illustrierte Kinderzeitung für Kinder von 7—15 Jahren.

Jede Woche erscheint eine Nummer.
Preis vierteljährlich K 2.50. Wöchentlich ein Heft, Preis K —.20.
Verlag von Robert Schneeweiss, Wien, VII. Kandlgasse 6.
Erfolgreichstes Insertionsorgan! — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. — Probenummern gratis und franco.

Inhalt des **Häuslichen Rathgebers:**
Belehrende Aufsätze aus den Gebieten der Hauswirtschaft, Erziehung der Kinder und Gesundheitspflege. — Gedichte. — Sprüche. — Zahlreiche erprobte Recepte und Rathschläge für Haus und Hof, Küche und Keller.

Gewähltes und interessantes Feuilleton.
Jede Nummer enthält einen grossen, spannenden Roman und interessante Novellen, gute Erzählungen und witzsprühende Humoresken.

Alle 14 Tage die illustrierte Beilage: **Aus Zeit und Leben.**

Lungen- und Nervenleidende

Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus-, Asthma-leidende, Zuckerkrankte, Blutarme und Bleichsüchtige erhalten gegen 10 Heller Marke Kuschnuff, wie diese Leiden auf natürlichem Wege, ohne Berufs-Ärztung, dauernd beseitigt werden. (Briefporto nach Sachsen 10 Heller.)

„Sanitas“, Brunnöbra i. Sa. Nr. 517.

Kautschuk-Typen-Handdruckerei

zur Selbstanfertigung von Drucksorten aller Art, mit 136 Lettern K 3.25, mit 204 Lettern K 4.30, mit 345 Lettern K 6.—, mit 460 Lettern K 7.20, mit 600 Lettern K 11.—, mit 800 Lettern K 12.—.

Kautschukstempel aller Art!

Ansichtskarten-Versand
ein Probe-Hundert sortiert K 3.—.

Alle Papiersorten.

Papier- und Schreibwaren-Verlag **HEINR. SCHWARTZ**
Wien, II/, Taborstrasse Nr. 54.
Preislisten werden auf Verlangen gratis zugesandt. 6360

Jeder sein eigener Drucker!
Vertreter überall gesucht!

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 5447

Seidel & Naumann's
„Ideal“
Schreibmaschine auf Kugellager.



Erregt Sensation!
Sichtbare Schrift vom ersten bis zum letzten Buchstaben.

Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf starkem Ministerpapier 4—6, auf Conceptpapier 8—10, auf dünnem Papier 12—16 Copien.

Höchste Auszeichnung, erster Sieg über die amerikanische Concurrenz. Goldene Medaille Berlin (Mai 1901).

General-Repräsentanz für Oesterreich-Ungarn:
H. Schott & Donnath
WIEN 6249
III/3 Heumarkt 9.

Alleinverkauf für Cilli und Umgebung:
G. Schmidl's Nachf., Cilli.

Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika
königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen, direct nach **New-York und Philadelphia**
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 5688

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofgasse 92 in Laibach.

Edelwürze VANILLIN

zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner ausgiebiger und bequemer wie die theure, in ihren nerven-erregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gewordene Vanille, Kochrecepte gratis, 5 Päckchen K. 1.10 einzelne Päckchen, Ersatz für ca. 2 Stangen Vanille, 24 Heller. **Achtung!** Nur echt mit Schutzmarke **Haarmann & Reimers**. Zu haben in Cilli bei: **Anton P. Kolenč, Josef Matič, Jos. Polaniz, Traun & Stieger, Franz Zangger.** 6372

DAUERHAFT GERUCHLOS **SOFORT TROCKNEND**

Gesetzlich geschützt
Zimmer sofort zu benutzen.

Man verlange nur den echten **Christoph-Lack**

Christoph-Lack
IST DER BESTE ANSTRICH FÜR FUSSBÖDEN.

Er ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame flebrige Trocknen, das der Lackfarbe und dem Deckel eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach aufgetrocknet werden ohne an Glanz zu verlieren.

Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant d. echten Fussboden-Glantzack
Zu haben in Cilli bei **Josef Matič.** 5848

Behördlich concessioniertes Etablissement für

WASSERLEITUNGEN

und Canalisierungen

KRAMER, SPRINAR, HERTLEIN, GRAZ.

Fachmännische Gutachten, Vorarbeiten und Projectierungen zu constantesten Bedingungen. Zahlreiche Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Gröffnung des Gasthauses ●● „Zum Erjantz“

Erlaube mir höflich mitzutheilen, daß ich das Gasthaus Erjantz käuflich erworben und am

Sonntag den 22. September 1901

eröffnen werde. — Für vorzügliche steirische Weine, ausgezeichnete kalte und warme Küche, ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

6376

Franz Wobner.

Als Lehrjunge

findet ein kräftiger, netter und gesitteter Knabe aus besserem Hause mit entsprechender Schulbildung sofort Aufnahme im **Speccerei- und Colonialwaren-Geschäfte** der Firma **Hans Andraschitz** in **Marburg.** 6350

In der

Villa Sanneck

sind ab 1. October eine grosse, eventuell zwei kleine Wohnungen, bestehend aus je 3 Zimmern etc., zu vermieten. 6309

Fässer

weingrün, Halben und Statin, billigst zu verkaufen bei **Josef Kreinigg**, Sachsenfeld. 6366

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, findet sofort Aufnahme in der **Gemischtwarenhandlung** des **JOSEF KLINGER** in **Wind-Graz.** 6363

Ein Fräulein ertheilt für Anfänger

Clavierunterricht

Anfrage von 2—4 Uhr nachmittags in der **Tabak-Trafik Bahnhofgasse.** 6347

Realität

11 Joch Grund, nebst schönem Weingarten, ist zu verkaufen. Auskunft **Loschnitz** bei **Cilli** Nr. 4. 6326

Echte Pflanzenfaser-

Mieder

per fl. 1.50, 2.25, 2.50 sind nur zu haben bei **Franz Karbenz**, **Cilli**, **Grazerstrasse.** 6296

Gründlicher

französischer Unterricht

wird ertheilt in leichtfasslicher Methode. 6359

Ringstrasse Nr. 5.

Koststudenten

der höheren Classen werden in einem besseren Hause aufgenommen.

Hermannsgasse 11

6307 Hochparterre links.

Gänzliche Verpflegung

● zwei Kostknaben

(Studierende) übernimmt eine deutsche Beamtenfamilie. — Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 6349

Hopfensäcke

jedes Quantum, liefert billigst 6365

JOSEF KREINIGG, Sachsenfeld.

Pensionierter

Gendarmerie-Wachtmeister

32 Jahre alt, absolvierter Handelsschüler, der deutschen u. slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stelle unter bescheidenen Ansprüchen. Gefl. Anträge unter „Hermannsgasse“ a. d. Verw. d. Bl. 6349

Ein

Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, mit guten Zeugnissen wird aufgenommen im **Manufakturgeschäft** des 6369

August Lakitsch in **Cilli.**

Ein Wirt

verrechner Kellner mit Caution per October wird für die „Bierhalle § 11“ in **Tüffer** gesucht. Anträge sind an **Simon Kuketz**, **Sachsenfeld** zu richten. 6371

Altes

Gusseisen

kauft zu **höchstem Preise** die Firma

Josef Lorber & Co.
Sachsenfeld.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar**; nur Taubgeborene unkurierbar. **Ohrensaunen** hört sofort auf. Beschreibt Eueren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Internationale Ohrenheilanstalt, 396 La Salle Ave., Chicago, Ill.** 6367

Ein Commis

für **Galanterie, Nürnberger und Kurzwaaren** en gros und 6368

ein Commis

für **Band Spitzen und Schneiderei** zugehörig detail werden aufgenommen. Erforderlich ist die Kenntnis beider Landessprachen, das Minimalalter von 24 Jahren, lediger Stand, hochprima Referenzen und vollkommene Ausbildung in der betreffenden Branche. Offerte sind zu richten an die Firma **Heinrich Kenda, Laibach.**

Einladung

zu der

am **Samstag den 21. September**, 8 Uhr abends
im Saale des **Hotel Tersehek** stattfindenden

Wählerversammlung

in welcher unser Reichrathsabgeordneter Herr

Dr. Josef Pommer

seinen Rechenschaftsbericht erstatten wird.

Deutsche Wähler erscheint vollzählig.

Zur Herbst-Saison!

Gebe dem P. T. Publicum von **Cilli** und Umgebung bekannt, daß ich in **Confection**, als:
Winterjacken, Capes, Krägen, Mäntel, sowie auch
Kinderkleider, sämtliche Wirkwaren und die bestbekanntesten, schönsten **Filzhüte** der Firma **P. Radstätter & Söhne, Graz**, in meinem **Hut- und Confectionsgeschäfte** ausgestellt habe.

Franz Karbenz

Cilli, Grazerstrasse.

„Bur Biene“.

„Bur Biene“.



Epilepsi.

Wer an **Krampf, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen** leidet, verlange Broschüre darüber. **Erhältlich gratis und franco** durch die **Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.** 6798

Visitkarten

liefert in feinsten Ausstattung und billigen Preisen die

Vereinsdruckerei „Celeja“
in **Cilli.**

Gertraud Ploy, geb. **Kral**, gibt im eigenen, sowie im Namen aller Verwandten die **traurige Nachricht** von dem Hinscheiden ihres theuren Gatten

Martin Ploy

k. k. Gendarmerie Wachtmeister i. P., Gasthaus und Realitätenbesitzer am **Rain** bei **Cilli**

welcher nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesacramenten am **Mittwoch den 18. Sept.** um halb 1 Uhr Nachts im 51. Lebensjahre ruhig und sanft im Herrn entschlafen ist.

Das feierliche Leichenbegängnis des theuren, unvergesslichen Verbliebenen findet am **Donnerstag den 19. September** um halb 5 Uhr nachmittags vom Sterbehause aus nach dem **Umgebungsfriedhofe** statt.

Die hl. Seelenmesse wird **Freitag den 20. d. M.** um 1/2 8 Uhr früh in der **Pfarrkirche St. Daniel** gelesen.

Rain bei **Cilli** am 18. September 1901.